

Michael Löwy

Ökologie und Sozialismus – der Kampf von Chico Mendes*

Ist Ökologie ein „Luxus“ der entwickelten Länder? Eine Frage, die nur die gutsituierte Bevölkerung der industrialisierten Welt etwas angeht? Wer sich die Mühe macht, den Ländern des Südens auch nur ein Minimum an Aufmerksamkeit zu schenken, wird diesen Gemeinplatz des konformistischen Denkens rasch fallen lassen. Ganz offensichtlich haben die Bauern, die indigene Bevölkerung und die marginalisierten Stadtbewohner der Dritten Welt wichtige Kämpfe zur Verteidigung der Umwelt aufgenommen, die dort um so mehr auf der Tagesordnung stehen, als die für Natur und menschliche Gesundheit am meisten zerstörerischen Produktionsformen gerade an die Peripherie des Systems verlagert wurden. Es spielt dabei auch keine Rolle, ob die Mobilisierungen gegen die Verschmutzung des Wassers, die Auseinandersetzungen zur Verteidigung der Wälder oder der Widerstand gegen die schädlichen Aktivitäten der chemischen Industrie im Namen der „Ökologie“ geführt werden – ein Begriff, der den meisten Akteuren innerhalb dieser sozialen Bewegungen fremd sein dürfte. Entscheidend ist, dass diese Kämpfe stattfinden und dass sie für die beteiligten Menschen Fragen auf Leben und Tod darstellen.

Unter all den vielen Äußerungsformen dieser „Ökologie der Armen“ gibt es eine, die besonders exemplarischen Charakter hat, indem sie zugleich sozial und ökologisch, lokal und global, „rot“ und „grün“ orientiert ist: der Kampf von Chico Mendes und der Koalition der Völker des Waldes zur Verteidigung des brasilianischen Amazoniens gegen das zerstörerische Vorgehen der Großgrundbesitzer und des multinationalen Agro-Business. Chico Mendes hat diesen Kampf für die Sache der Bewohner von Amazonien mit dem Leben bezahlt und ist in Brasilien zu einer legendären Figur und zum Volkshelden geworden. Dennoch haben Medienberichte über ihn häufig dazu beigetragen, die soziale und politische Radikalität seines Kampfes zu verdunkeln. So gibt es eine beklagenswerte Tendenz, sein politisches Erbe in der einen oder andern Weise zu halbieren: Naturschützer, die ihren Frieden mit dem Kapitalismus gemacht haben, „vergessen“ sein sozialistisches Engagement, während rück-

* Dieser Text ist das einleitende Kapitel zu Michael Löwys Buch *Ecologia e Socialismo*, Cortez Editora, Sao Paulo 2005.

wärtsgewandte Sozialisten die ökologische Dimension seines Kampfes ausblenden.

Francisco Alves Mendes Filho wurde am 15. Dezember 1944 in Xapuri in Amazonien geboren und ist in der Kultur der christlichen Basisgemeinden, die sich der Befreiungstheologie verbunden fühlen, aufgewachsen. Durch den Kontakt mit Euclides Fernandes Tavora lernte er im Lauf der 1960er Jahre den Marxismus kennen. Tavora war ein kommunistischer Veteran, früherer Mitkämpfer von Luis Carlos Prestes, mit dem er am „roten“ Aufstand von 1935 teilnahm, was ihm Jahre des Gefängnisses und des späteren Exils in Bolivien eingebracht hat. Er kam heimlich nach Brasilien zurück und lebte im Amazonas-Wald, an der Grenze des brasilianischen Bundesstaates Acre mit Bolivien. Diese marxistischen Lehrjahre sollten sich für die politischen Ideen Chico Mendes' von entscheidender Bedeutung erweisen. Nach seiner eigenen Aussage war die Begegnung mit Tavora

„eine ganz große Unterstützung und eine der Ursachen, warum ich in diesem Kampf engagiert bin. Andere Genossen hatten damals leider nicht das Privileg, eine derartig wichtige Orientierung für ihre Zukunft aufgezeigt zu bekommen, wie es mir damals vergönnt war“ (Mendes 1989: 64).¹

Chico Mendes arbeitete als *seringueiro*, als Kautschukzapfer, die in Handarbeit den Latex der amazonischen Kautschukbäume sammeln. Im Jahr 1975 gründete er zusammen mit dem Gewerkschaftler Wilson Pinheiro die Gewerkschaft der Landarbeiter von Basileia und zwei Jahre später die Gewerkschaft der Landarbeiter von Xapuri, seiner Heimatstadt. Im selben Jahr wurde er zum Gemeinderat für die Demokratische Bewegung Brasiliens (MDB) gewählt, die innerhalb des Militärregimes eine tolerierte Opposition darstellte. Doch musste er bald feststellen, dass er in dieser Partei keine Solidarität mit seinen dringlichen Anliegen fand. Mit seinen Gewerkschaftsgenossen entwickelte er zu dieser Zeit eine bis dahin einzigartige friedliche Aktionsform des Widerstandes: die *empates* (wörtlich: „gleichberechtigtes Spiel“). Hunderte von *seringueiros* stellten sich zusammen mit ihren Frauen und Kindern als Menschenkette und ohne jede Waffe den Bulldozern entgegen, die von den großen Unternehmen geschickt wurden, um den Wald zu roden. Manchmal mussten sich die Arbeiter geschlagen geben, aber oft gelang es ihnen, mit bloßen Händen die Traktoren, die Bulldozer und die elektrischen Sägen der Zerstörer des Waldes aufzuhalten, wobei sie gelegentlich auch Unterstützung von den Arbeitern bekamen, die den Auftrag hatten, die Bäume zu fällen. Die Gegner der *seringueiros* sind die Großgrundbesitzer, das Agro-Business und die Unternehmen der Holzindustrie, die das wertvolle Gut kommerzialisieren wollen, und die Viehzüchter, die anstelle der Bäume Grasweiden anlegen wollen, um Rinderherden

1 Es handelt sich um ein autobiographisches Gespräch, das im November/Dezember 1988 mit Pedro Vicente Sobrinho, Professor an der Universidade Federal do Acre, in Xapuri stattfand, nach einem Konzept von Candido Grzybowksi, Professor bei der Fundação Getulio Vargas de Rio.

für den Export zu züchten, zum Beispiel für MacDonalds. Sie sind mächtig und verfügen über einen politischen Arm, die Union der Agrarier (UDR), aber auch über einen bewaffneten Arm, die *pistoleiros* (Auftragskiller) sowie über zahllose Komplizen bei der Polizei, in der Justiz und in den Regierungen auf sämtlichen Ebenen.

Von da an erhielt Chico Mendes Todesdrohungen und bald darauf wurde sein Mitkämpfer Wilson Pinheiro umgebracht. Wie üblich blieb diese Mordtat ohne Strafe, so dass eine Gruppe von Arbeitern sich dazu entschloss, die Justiz selbst in die Hand zu nehmen. Sie setzten den Grundbesitzer, der den Auftrag zum Mord an dem Gewerkschaftsführer gegeben hatte, fest und exekutierten ihn.² Daraufhin bemühten sich die Großgrundbesitzer der Region, Chico Mendes in Zusammenhang mit diesem Vorfall zu bringen, und tatsächlich wurde er von der Militärregierung im Namen des Gesetzes zur Nationalen Sicherheit angeklagt. Zwischen 1980 und 1982 wurde er wiederholt vor Militärgerichte gestellt und inhaftiert, wobei man ihn der „Aufhetzung zur Gewalt“ beschuldigte. Schließlich wurde er jedoch aus Mangel an Beweisen freigelassen.

Während der ersten Jahre seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit war Chico Mendes als überzeugter Sozialist Mitglied in der Kommunistischen Partei Brasiliens, einer maoistischen Abspaltung des prosovjatischen PCB. Aber bald war er auch von dieser Partei enttäuscht, da sie sich, sobald Auseinandersetzungen anstanden, seiner Ansicht nach „hinter den Gardinen versteckte“.³ So trat er 1979-80 der neuen Arbeiterpartei (PT) bei, die von Lula da Silva und seinen Genossen gegründet wurde und innerhalb derer er sich dem linken, sozialistischen Flügel anschloss. Sein Versuch, sich 1982 zum lokalen Abgeordneten der PT wählen zu lassen, scheiterte, was angesichts der geringen Verankerung der Partei in ihren ersten Jahren nicht Wunder nimmt. Im Jahr 1985 organisierte Chico Mendes, zusammen mit andern Gewerkschaftern, eine nationale Zusammenkunft der *seringueiros*, aus der der Nationale Rat der *seringueiros* hervorging. Dieser Zusammenschluss wurde unterstützt von der PT, von der Pastoralen Kommission der Erde, vom Gewerkschaftsverband CUT und von der damals gerade neu entstandenen Bewegung der landlosen Bauern (MST).

-
- 2 In seinem autobiographischen Bericht beschreibt Chico Mendes diese Episode: „Als Wilson getötet wurde, waren die Arbeiter verzweifelt... Es war für sie klar, dass es von Seiten der Gerichte keinerlei Reaktion geben würde. .. So haben sie über einen der beteiligten Grundbesitzer, der den Auftrag zum Mord an Wilson gegeben hatte, selbst ein Urteil verhängt, wonach er erschossen wurde. ... Dieses Mal haben die Gerichte funktioniert - sehr schnell und sehr gewalttätig. Innerhalb von 24 Stunden wurden Hunderte von *seringueiros* inhaftiert, gefoltert. Einigen hat man mit Zangen die Nägel ausgerissen.“ (Chico Mendes 1989: 19).
 - 3 „Ich war damals mit verschiedenen Positionen des brasilianischen PC nicht einverstanden, denn, wenn man die Leute gegen den Großgrundbesitz organisierte, wenn man sich dem Kampf stellte, dann hatte ich allein mit den Blockadeaktionen zu tun und war der Repression ausgesetzt, während sie sich hinter den Gardinen versteckten. Ich war der einzige, der bei diesen Aktionen auftrat. Ich begann über dieses Verhalten wütend zu werden und ihm zu misstrauen. Deshalb habe ich mit dem PC gebrochen und bin zur PT gegangen“ (ebd: 69).

Bald darauf konstituierte sich eine neue Allianz zum Schutz des Waldes, an der sich Arbeiter beteiligten, die ebenso wie die *seringueiros* von der Extraktion der Produkte des Waldes (etwa Kastanien, Paranüsse oder Jute) leben, aber auch indigene Bauern und Gemeinschaften. Es gelang nun erstmalig, dass die *seringueiros* und die indigenen Gruppen, die sich in der Vergangenheit oft bekämpft hatten, sich gegen ihren gemeinsamen Gegner zusammaten: den Großgrundbesitz und das Agrokapital, das den Wald vernichtete. Mit leidenschaftlichen Worten hat Chico Mendes beschrieben, worum es dabei ging: „Nie mehr wird einer unserer Kameraden das Blut eines anderen fließen lassen. Zusammen können wir die Natur verteidigen, die der Ort ist, an dem unsere Leute gelernt haben zu leben, ihre Kinder aufzuziehen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, und das alles in einem Geist der Harmonie mit der Natur, mit der Umwelt und mit allen Lebewesen, die hier existieren.“

Man sieht, dass Chico Mendes sich über die ökologische Dimension dieses Kampfes vollständig im Klaren war. Ihm war ebenso bewusst, dass der Kampf in Amazonien nicht allein eine Angelegenheit der lokalen Bewohner, sondern der ganzen Menschheit ist, die die tropischen Wälder braucht, die „grüne Lunge des Planeten“.

„Wir haben erkannt, dass die Zukunft von Amazonien nur dann garantiert werden kann, wenn es gelingt, ein Reservat zu schaffen, das ausschließlich der Extraktion dient, indem der Wald auf diese Art erhalten wird... Wir *seringueiros* wissen sehr wohl, dass dieses Gebiet nicht ein unantastbares Heiligtum werden kann. Gleichzeitig wissen wir, wie dringend es ist, die Rodungen zu verhindern, die Amazonien bedrohen, aber auch das Leben aller anderen Völker dieser Erde... Was wollen wir mit solchen Extraktions-Reservaten? Wir wollen, dass der Boden dem Staat gehört und dass seine Nutzung den *seringueiros* und anderen Waldarbeitern überlassen wird, die dort wohnen.“ (Rede von Chico Mendes zit. nach Krenak 1989: 26)

Dieser Vorschlag zielte auf eine Art Agrarreform, die an die Bedingungen von Amazonien angepasst ist, und beruhte auf sozialistischen Ideen, nämlich des Gemeineigentums am Boden, dessen Früchte denen überlassen bleiben sollten, die ihn bearbeiten. Er weist aber auch eine ökologische Dimension auf – eine Begrifflichkeit, die Chico Mendes um diese Zeit kennen lernte. So erklärte er seiner Kampfgefährtin Marina Silva: „Meine Liebe, dieses Zeug, das wir hier machen, das ist Ökologie. Das habe ich kürzlich bei einer Reise nach Rio de Janeiro herausgefunden.“

Im Jahr 1987 luden nord-amerikanische Umweltschutz-Organisationen Chico Mendes zu einem Vortrag anlässlich einer Konferenz der Interamerikanischen Entwicklungsbank ein. Dabei vertrat er in aller Deutlichkeit, dass die Entwaldung Amazoniens das Ergebnis von Projekten ist, die von den internationalen Banken finanziert werden. Von diesem Moment an wurde er international bekannt und erhielt kurz darauf den Ökologie-Preis „Global 500“ der UNO. Sein Kampf war zum Symbol der globalen Mobilisierung zur Rettung der letzten großen tropischen Waldfläche der Erde geworden und Umweltschützer aus aller Welt solidarisierten sich mit ihm.

Chico Mendes war ein Pragmatiker, mehr Mann der Tat als Theoretiker, der sich andauernd mit konkreten Fragen auseinandersetzte: Alphabetisierung, Schaffung von Produktionsgenossenschaften, Suche nach praktikablen ökonomischen Alternativen. Aber er war auch ein Träumer und ein Utopist, im edlen und revolutionären Sinn dieses Wortes. Es ist berührend, das politische Testament zu lesen, das nach seinem Tod von der Gewerkschaft von Xapuri und vom CUT veröffentlicht wurde:

„Höre, Jugend der Zukunft: Am 6. September 2120 ist der hundertste Jahrestag der weltumfassenden sozialistischen Revolution, die alle Völker der Erde unter einem einzigen Ideal und unter einer einzigen Idee der sozialistischen Einheit vereint hat und alle Gegner der neuen Gesellschaft beseitigt hat. Von der traurigen Vergangenheit des Leids, des Schmerzes und des Todes bleibt nur die Erinnerung. Entschuldigt. Ich träumte, als ich Ereignisse beschrieb, die ich selbst nicht erleben werde. Aber ich habe die Freude, sie geträumt zu haben.“ (Zit. nach Krenak 1989: 34)

Im Jahr 1988 erreichte Chico Mendes beim Gewerkschaftstag des CUT, dass ein Antrag zur „Verteidigung der Natur und der Völker des Waldes“ angenommen wurde. Dieser enthielt folgende ökologische und soziale Forderungen:

„...die unverzügliche Enteignung der *seringais* (Kautschuk-Plantagen), deren Nutzung im Widerspruch zu denjenigen der *assentamentos extrativistas* (extraktivistischen Gemeinschaften) stehen. Diese betreiben die Extraktion in einer Weise, die weder gegen die Natur noch gegen die Kultur der Völker des Waldes gerichtet ist, die eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen erlaubt, und zwar mit Hilfe von Technologien, die seit Jahrhunderten von den Bewohnern des Waldes entwickelt wurden.“ (Zit. nach Krenak 1989: 21).

Zu dieser Zeit errang Chico Mendes zwei wichtige Siege: die Einrichtung der ersten extraktivistischen Reservate im Bundesstaat Acre (Amazonien) und die Enteignung des Bodens von *Seringal Cachoeira*, bis dahin im Besitz des Großgrundbesitzers Darly Alves da Silva in Xapuri. Chico Mendes schrieb diesem Erfolg eine erhebliche Tragweite zu:

„Um die Kontinuität der Bewegung zu befestigen, war der Sieg der *seringueiros* von Cachoeira sehr wichtig. Dieser Sieg hat für die ganze Region positive Auswirkungen, weil die *seringueiros* wussten, dass sie gegen die mächtigste Gruppe und ihre bezahlten Totschläger angingen. Sie waren sich im Klaren darüber, dass sie gegen eine Todesschwadron kämpften, und trotzdem sind sie nicht davor zurückgeschreckt. Es gab Tage, an denen wir mitten im Wald an die 400 *seringueiros* als Streikposten hatten.“ (Mendes 1989: 21).

Die ländliche Oligarchie ist es seit Jahrhunderten gewohnt, diejenigen, die es wagen, die Arbeiter gegen die Großgrundbesitzer zu organisieren, einfach zu „eliminieren“, und dies stets völlig straffrei. Für sie war Chico Mendes daher ein „Todgeweihter“. Kurz darauf, im Dezember 1988, wurde er tatsächlich durch bezahlte Killer im Auftrag des Klans der Großgrundbesitzer ermordet, und zwar vor seinem eigenen Haus.

Der Kampf von Chico Mendes ist dadurch exemplarisch, dass es ihm gelungen ist, Sozialismus und Ökologie, Agrarreform und Schutz von Amazonien, den Widerstand der Bauern und der indigenen Bevölkerung, das Überleben der einfachen lokalen Gemeinden und die Bewahrung eines Erbes der Menschheit – den letzten großen tropischen Wald, der durch kapitalistischen

„Fortschritt“ noch nicht gänzlich zerstört wurde – untrennbar miteinander zu verbinden. Darin wird dieser Kampf weitere Auseinandersetzungen anregen und beflügeln, nicht nur in Brasilien, sondern auch in anderen Ländern und Kontinenten.

Der Kampf der *seringueiros* ist damit nicht zu Ende, er ist bis heute weitergegangen, mit Höhen und Tiefen. Der Bürgermeister von Xapuri und der Gouverneur des Bundesstaates von Acre sind Mitglieder der PT und stellen sich der Macht der Oligarchie entgegen. Aber die bezahlten Totschläger sind weiterhin im Dienst der Großgrundbesitzer tätig, wie es unter anderem der spektakuläre Mord an der nordamerikanischen Missionarin Dorothy Stang gezeigt hat, die durch ihr Engagement für die Sache der landlosen Bauern in Amazonien weithin bekannt geworden ist. Marina Silva ist in der Regierung Lula inzwischen Ministerin für Umwelt und hat sich für Maßnahmen zum Schutz des Waldes eingesetzt – dennoch hat sie nicht verhindern können, dass die Produktion von genmanipuliertem Soja unter dem Druck des multinationalen Monsanto-Konzerns legalisiert wurde.

Im Widerstand der *seringueiros* und der indigenen Bevölkerung sowie bei der Mobilisierung der Bauern für die Agrarreform ist das Erbe von Chico Mendes sehr viel lebendiger geblieben als in den Parteien und in den staatlichen Verwaltungen. Die Konvergenz von Ökologie und Sozialismus nimmt neue Formen an, nicht nur in kleinen Netzwerken von politischen Aktivisten, sondern vor allem bei der wichtigsten sozialen Bewegung Brasiliens, der Bewegung für die landlosen Bauern MST. Diese konnte 2004 ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern und hat zu diesem Anlass in Rio eine internationale Konferenz zu den „Dilemmata der Menschheit“ organisiert. In der Vorbereitungsbrochüre dazu findet sich ein kurzer Abriss der Hoffnungen und der sozialen Utopie des MST, seines „Traums mit offenen Augen“ (um einen Ausdruck von Ernst Bloch aufzunehmen): „... eine egalitäre Welt, in der die materiellen und kulturellen Reichtümer sozialisiert sind“. Im gleichen Dokument wird aber auch eine illusionslose Diagnose der gegenwärtigen Realitäten getroffen: „Die Welt ist in einem Maß vom richtigen Weg abgekommen, dass es nicht mehr darum gehen kann, Strategien zu entwickeln, um sie wieder dahin zurückkehren zu lassen, sondern vielmehr nur darum, einen neuen Weg zu bauen, der auf den Prinzipien der Gleichheit der Menschen und der Ökologie basiert.“ Ein neuer Weg, der gleichzeitig egalitär und ökologisch verträglich ist: Chico Mendes würde sich in diesem Programm wiederfinden.

Aus dem Französischen übersetzt von Dorothea Schmidt

Literatur

- Mendes, Chico (1989): *Chico Mendes por ele mesmo*, FASE, Rio de Janeiro
 Krenak, Ailton (1989): *Chico Mendes*, Sindicato dos Trabalhadores de Xapuri, Central Unica dos Trabalhadores, Sao Paulo-Rio de Janeiro